



Wer nicht in der Bibel steht

(oder zumindest keinen Namen trägt)

Teil 1: Anna und Joachim, die Eltern von Maria

Es ist völlig klar, dass Maria Eltern gehabt haben muss – selbst Jesus hatte nach der biblischen Überlieferung Eltern, auch wenn das mit der Leiblichkeit eine verwickelte Sache ist. Jedenfalls gab es mit Maria eine leibliche Mutter. Und der gute Josef hat, wie immer ihm Maria das mit ihrer Schwangerschaft im Detail erklärt haben mag, hier auf Erden pflichtbewusst den Job des Vaters übernommen. Dass also ein Mensch Eltern haben muss – im Normalfall leibliche, ansonsten aber wenigstens „soziale“ –, war jedem klar. Über die Eltern Marias hören wir in der Bibel selbst allerdings trotzdem ... genau gar nichts.

Das heißt freilich nicht, dass wir nichts *wissen*: Wir *wissen*, dass Marias Eltern Anna und Joachim geheißen haben. Und wir *wissen* sogar noch ein paar Dinge mehr über die beiden, eine Sache glauben wir sogar so überzeugt, dass ein Dogma daraus wurde. Woher aber *wissen* wir das?

Nebenüberlieferungen und apokryphe Texte

Nun, weil es außer den Texten, die in die Bibel Eingang gefunden haben – und die man deshalb als ‚offizielle‘ Tradition bezeichnen könnte –, eine Unzahl von ‚inoffiziellen‘ Überlieferungen¹ gibt. Sie sind sozusagen unter, hinter und neben den biblischen Texten, durch diese und um diese herum auf uns gekommen: als vielstimmige Begleitmusik aus Variationen, Modulationen und Verzerrungen der Hauptmelodie.

Insbesondere um die entscheidenden Wende- und Angelpunkte der Heilsgeschichte lagern sich dicht geflochtene Kränze von legendarischen Überlieferungen. Diese bildeten sich von Anfang an, zusammen mit den im Laufe der Zeit als ‚kanonisch‘ angesehenen Erzählungen. Im Unterschied zu den im Kanon ‚fixierten‘ Texten des Neuen Testaments – was übrigens auch erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts der Fall war – haben sich diese nicht kanonisierten Geschichten aber immer auch verändert: Sie wurden weiter ausgeschmückt und haben ein eigenes Leben und Weben entwickelt. Ganz eigentümlich haben sie sich in der bildlichen Überlieferung fortgepflanzt und dort einen selbständigen Überlieferungsstrang ausgebildet.²

Nachdem Jesus (Christus) *das* zentrale, alles wendende und neu bestimmende Ereignis der Heilsgeschichte (und damit der Weltgeschichte) ist, gewinnt potenziell *jedes* Element seiner Geschichte³ eine besondere Bedeutung, und zwar von der Geburt⁴ bis zum Tod – mit der Auferstehung klarerweise auch nach seinem Tod. Aber ebenso erhält auch schon ‚seine‘ Geschichte *vor* der Geburt Bedeutung. Wie sollte es auch anders sein? Es ist eine ‚Ankunftsgeschichte‘, die wie jede gute Geschichte schon lange vor der eigentlichen An- bzw. Niederkunft beginnen, sich ankündigen und andeuten muss. Und da geht es immer auch darum, das Großartige, Wunderbare, das Göttliche wieder und wieder und noch einmal hervorzuheben, wie Gott als Mensch zur und in die Welt gekommen ist. Da muss die Geschichte der unmittelbaren Familie natürlich eine besondere Rolle spielen.

¹ Man bezeichnet diese als „apokryphe Texte“ (was vom griechischen Wort für „verborgen“, „dunkel“ kommt). So ganz verborgen war die apokryphe Tradition aber nie, denn Bezeichnungen stimmen eben auch nicht immer: die „Geheime Offenbarung“ ist ja ebenfalls nicht wirklich *geheim* (dafür aber sprichwörtlich – und in Teilen sogar wortwörtlich – ein „Buch mit sieben Siegeln“).

² In unseren Kirchen etwa sahen und sehen wir unzählige ‚biblische‘ Bilder (und *glauben* ihnen), oftmals jedoch Bilder, die streng genommen gar nicht biblisch sind (zum Beispiel solche mit Ochs und Esel bei der Krippe) – sondern ganz eigenwillige Interpretationen und Ausgestaltungen der biblischen Geschichten.

³ Und weil die Evangelien auch nur auf einige wenige Jahre ein helleres Licht werfen, kann man aus diesen *allein* gar keine *durchgehende* Geschichte Jesu erzählen.

⁴ Darüber hatten wir im Pfarrblatt Nr. 51 (Winter 2015), Seite 13–14, einen kleinen Beitrag mit dem Titel „Das Licht kommt in die Welt. Eine der vielen anderen Weihnachtsgeschichten“, bei dem es um den apokryphen „Bericht der Hebamme“ ging. Einige der hier zu lesenden Passagen über die Apokryphen fußen auf diesem Beitrag.



Einschreibung in die Welt als eigentümliche Form der ‚Herausschreibung‘

Die Leitquelle für die Kindheitsgeschichte Marias ist das apokryphe Evangelium des Jakobus.⁵ Wir erfahren hier vom kinderlosen Ehepaar Joachim und Anna. Der reiche Herdenbesitzer Joachim zieht sich, nachdem sein Opfer im Tempel nicht angenommen worden war („denn du, Joachim, hast in Israel keine Nachkommen erzeugt“), enttäuscht und traurig in die Wüste zurück, um 40 Tage und 40 Nächte zu fasten. Währenddessen klagt und trauert auch Anna. Wegen ihrer „Witwenschaft“⁶, vor allem aber wegen ihrer Kinderlosigkeit. Sie sitzt unter einem Lorbeerbaum und stimmt ein herzerweichendes Klagelied an; da erscheint ihr ein Engel des Herrn und sagt: „Anna, Anna, der Herr hat deine Bitte erhört. Du wirst empfangen und gebären, und deine Nachkommenschaft wird in der ganzen Welt genannt werden.“ Anna gelobt daraufhin, das Kind, „sei es ein Knabe oder ein Mädchen [...] dem Herrn, meinem Gott, als Opfergabe dar[zu]bringen.“ Zugleich erscheint auch Joachim ein Engel. Flugs also kehrt dieser aus der Wüste zurück, bringt – nachdem er sich am ersten Tag seiner Rückkehr noch ausgeruht hat⁷ – im Tempel ein Opfer dar und begibt sich dann wieder nach Hause. Nicht allerdings ohne im Tempel die Gewissheit erhalten zu haben, dass Gott „mir gnädig ist und mir alle meine Sünden vergeben hat“.

Wundersamerweise gebiert Anna dann nach sieben Monaten ein Mädchen, dem sie den Namen Maria gibt. Es entwickelt sich sehr rasch, kann schon mit sieben Monaten stehen – und nicht nur das: Als Anna nur mal sehen will, ob Maria sich schon auf den Beinen halten kann, macht das Kind sogleich sieben Schritte.⁸ Anna und Joachim errichten ein Heiligtum im Schlafgemach der kleinen Maria und lassen nicht zu, dass sie etwas „Profanes oder Unreines zu sich nähme.“ Mit drei Jahren wird sie in den Tempel gebracht, um das Versprechen, sie Gott darzubringen, einzulösen. Dort empfängt sie der Priester, und er setzt Maria „auf die dritte Stufe des Altars, und Gott, der Herr, legte Anmut auf das Kind, und es tanzte vor Freude mit seinen Füßchen, und das ganze Haus Israel gewann es lieb“.

Halten wir hier kurz inne. In den Motiven, in den Abläufen, ja selbst in den Zahlenangaben ist hier nichts zufällig. Alles hat eine Bedeutung, hat einen Bezug in die Vergangenheit zu alttestamentlichen Erzählungen und in die Zukunft: Zurückweisung des Opfers im Tempel und Verweis aus dem Tempel (Anklang an Adams und Evas Ausweisung aus dem Paradies und an die Behandlung Hannas durch den Hohepriester Eli), späte – eigentlich nicht mehr erwartete – Mutterschaft (man denke an Abraham und Sara); die Verkündigung durch den Engel wiederum und die wundersame Entwicklung Marias, die Darbringung im Tempel und die Zahlen 3, 7, 40 – das weist in der Heilsgeschichte nach ‚vorne‘: auf Jesus Christus.



Stadtkirche Langenzenn (Bayern), Flügelaltar der „Heiligen Sippe“ (1504–1508). Im Zentrum die Anna-Selbdritt-Gruppe (Anna, Maria und das Jesuskind), im Hintergrund Joachim, Kleophas, Salomo und Josef. Bildquelle: wikimedia commons.

Einerseits also wird mit dieser Geschichte – die in manchen Details schon allein historisch nicht stimmig ist⁹ – eine tiefere, vor allem konkretere

⁵ Manchmal wird es auch als „Protoevangelium des Jakobus“ bezeichnet. Verfasst wurde es – zumindest im Kern – wohl zwischen 150 und 200 n. Chr., spätere Zusätze sind aber sehr wahrscheinlich.

⁶ Ihr Mann sitzt schließlich in der Wüste ... und die Wüste ist voller Gefahren, körperlich und spirituell. Da kommt nicht jeder zurück – und nicht jeder kommt als der zurück, als der er in die Wüste gegangen ist. Das kann positiv sein. Das kann aber auch negativ sein.

⁷ Die Wüste ist eben immer ein anstrengender Ort, sogar ohne zu fasten!

⁸ Es heißt, Maria „machte sieben Schritte und gelangte an den Schoß seiner Mutter“, es sollten also sogar *zwei Mal sieben* Schritte gewesen sein: hin und zurück.

⁹ Etwa die Darbringung im Tempel, in dem Maria bis zu ihrem zwölften Lebensjahr verblieben sein soll. Das war im damaligen Judentum schlicht keine Option. In der Geschichte Marias aber hat gerade das auch eine wichtige Funktion: Wie die Fernhaltung von allem „Profanen“ und „Unreinen“ durch ihre Eltern bedeutet der Aufenthalt im Tempel, dass Maria von allen Sünden der Welt geborgen war, denn, so berichtet Jakobus, sie wurde „im Tempel wie eine Taube gehegt und empfing Nahrung aus der Hand eines Engels“.



„Einschreibung“ der „Heiligen Sippe“ in die menschliche und irdische Geschichte vollzogen. Im gleichen Schritt aber werden die unmittelbaren Vorfahren Jesu aus dieser Geschichte ‚herausgeschrieben‘: Denn menschliche und irdische Geschichte ist eine Geschichte, die stets unter dem Zeichen des Sündenfalls steht, selbst in ihren größten Momenten und Figuren. Hier aber wird mit allen Elementen unterstrichen, dass Maria von ihrer Empfängnis weg außerhalb dieses ‚sündigen‘ Zusammenhangs steht, also noch be-



Anna unterrichtet Maria, Kalkstein mit Resten der ursprünglichen Farbfassung (Lothringen, Ende des 15. Jahrhunderts). Liebieghaus, Frankfurt am Main.
Bildquelle: wikimedia commons.

vor das Ereignis Jesus Christus die Menschheit daraus befreit hat. Wie sollte es auch anders sein? Maria ist das „Gefäß“, in dem Gott Mensch wird – und nicht nur, dass dies im Wege einer jungfräulichen Geburt geschah (denn sie empfing als Jungfrau, wie die Evangelien berichten bzw. andeuten, Jesus nicht von Josef, sondern vom Heiligen Geist), auch Maria selbst wurde nach dem göttlichen Plan „unbefleckt“ empfangen. Das Wörtchen „unbefleckt“ bezieht sich dabei weniger auf die – im Jakobus-Evangelium nicht wirklich geklärte – Frage, ob es sich um eine *geschlechtliche* Empfängnis gehandelt habe¹⁰; sondern, und das ist bei Jakobus das entscheidende Motiv, um die *Unbeflecktheit von jeder Sünde*, von jeder irdischen *Unreinheit*.

Was hören wir weiter von Anna und Joachim? Bei Jakobus nicht mehr allzu viel. Aus verstreuten Andeutungen entwickelte sich die Überzeugung, Anna sei nach dem Tod Joachims – der große Teile seines Besitzes gespendet habe – noch zwei Mal verheiratet gewesen. Aus diesen Ehen mit Kleophas und Salomas gingen zwei weitere Marias hervor, die wiederum Mütter von Jüngern bzw. Aposteln gewesen sein sollen. So entstand im Laufe der Zeit die Vorstellung einer regelrechten „Heiligen Sippe“, die in Europa spätestens mit der *Legenda Aurea* im 13. Jahrhundert allgemein bekannt war¹¹ und die man natürlich auch mit Hinweisen in den Evangelien zusammenbrachte.¹²

Pilgern im Heiligen Land wurden schon im Mittelalter mit der Annenkirche in Jerusalem der Ort gezeigt, wo Maria empfangen und geboren wurde; in der dortigen Kirche Maria Himmelfahrt (der Grabeskirche Marias) befindet sich die Annenkapelle, unter der nach der Überlieferung auch Anna und Joachim begraben sind; und in Sepphoris, rund 100 Kilometer nördlich von Jerusalem und in unmittelbarer Nähe zu Nazareth gelegen, konnte man ebenfalls ein Haus von Anna und Joachim besichtigen.

In Europa erlebte die Verehrung der Heiligen Anna im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit eine Hochblüte¹³; Joachim kommt da zwar auch noch vor, bildet aber nur eine Nebenfigur, sozusagen Staffage (wie auch Schwiegersonn Josef bei Tochter Maria). Gerade als Großmutter Jesu, als Ahnfrau der „Heiligen Sippe“ war sie für die Verehrung attraktiv – und besonders im Bürgertum sah man in ihr ein ‚Role-Model‘, ein Vorbild für Sorge und Umsicht, für Familiensinn ... und nicht zuletzt auch für ein gelun-

¹⁰ Was man vielleicht u.a. deshalb meinen könnte, weil der körperliche Akt bis vor gar nicht allzu lange Zeit als irgendwie ‚schmutzig‘ vermittelt wurde. Das hat sich glücklicherweise geändert.

¹¹ Diese Sammlung von Heiligenlegenden, zusammengestellt vom Dominikaner Jacobus de Voragine (gest. 1298), war eines der meistverbreiteten Bücher des Mittelalters.

¹² Etwa mit der berühmten Stelle von den „Brüdern und Schwestern“ Jesu (Mt 13,55).

¹³ Im orientalischen und byzantinischen Raum ist diese Verehrung bereits im Frühmittelalter greifbar; sehr wahrscheinlich haben die Kreuzzüge (ab dem späten 11. Jahrhundert) zum Transfer des Annenkultes nach Europa beigetragen.



genes Eheleben.

Eine der häufigsten Darstellungsformen war damals die sogenannte „Anna Selbdritt“ (Großmutter Anna, Mutter Maria und das Jesus-kind);¹⁵ ab dem Barock war namentlich die Darstellung der die kleine Maria unterrichtenden Anna populär.¹⁶ Anna wird daher auch häufig mit einem Buch als Attribut abgebildet.

Was und wie wir glauben, auch das hat eine eigene Geschichte

Darüber, ob Anna Maria ebenso *jungfräulich* empfangen habe wie Maria Jesus, gab es im Mittelalter eine langandauernde theologische Auseinandersetzung. Dass es eine *übernatürliche* Empfängnis in dem Sinne war, dass Marias Existenz von Grund auf ‚außerhalb‘ der Erbsünde stand, darüber herrschte an sich Einigkeit. Über das *Wie?* aber war man uneins. Für eine Fraktion, heute würde man sie vielleicht als „Fundamentalisten“ bezeichnen, war Anna eine ewige Jungfrau wie Maria. Daraus entwickelte sich die Vorstellung – die auch vielfachen bildlichen Ausdruck fand –, dass Anna durch eine innige Umarmung Joachims oder durch den Kuss Joachims an der Pforte des Tempels in Jerusalem¹⁷ Maria empfangen habe. Realistischere theologische Geister sprachen sich, wohl auch, um das normale menschliche Eheleben aufzuwerten, für eine ganz natürliche körperliche Zeugung Marias durch Anna und Joachim aus – allerdings habe Gott bewirkt, dass Maria von der Erbsünde völlig „unbefleckt“ blieb.

Genau das ist mit dem Fest der „Unbefleckten Empfängnis Mariä“ am 8. Dezember auch gemeint: Es geht nicht, wie oft geglaubt wird, um die Empfängnis Jesu *durch* Maria (was ja schon rechnerisch unmöglich ist, knapp 14 Tage vor der Geburt Jesu!), sondern um die Empfängnis Marias *durch* Anna; daher ist das Fest auch ganz perfekt ins Kirchenjahr eingetaktet, nämlich neun Monate vor dem Fest Mariä Geburt am 8. September.

Und auch wenn das alles sehr mittelalterlich und alt klingt (und die Verehrung der Heiligen Anna ist es in der Tat), so ist der Festtag am 8. Dezember erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts in der Katholischen Kirche verbindlich. Als dogmatischer Glaubenssatz wurde die „Unbefleckten Empfängnis Mariä“ überhaupt erst 1854 von Papst Pius IX. verkündet. Steingeworden ist sie bei uns in Oberösterreich durch den Linzer Mariendom, dessen Bau als „Mariä-Empfängnis-Dom“ in unmittelbarer Reaktion auf die päpstliche Verkündigung (und freilich auch aus ein paar anderen Motiven) erfolgte.

Reinhard Kren



Fresko, Kathedrale von Faras (Sudan), 8. Jahrhundert. Nationalmuseum Warschau. Griechische Bildumschrift: [Heilige] Anna, Mutter der Gottesgebärrin. Der auf die Lippen gelegte Finger wird von manchen als Hinweis auf das Mysterium der unbefleckten Empfängnis Marias interpretiert und damit als früher Beleg für eine besondere Verehrung auch der Heiligen Anna.

Bildquelle: wikimedia commons.

¹⁴Und weil man zu so jemandem – einer „starken Frau“ – sehr viel Zutrauen fassen kann, wurde sie für alles mögliche um Hilfe angerufen (für eine gute Ehe, für Kindersegen und eine leichte Geburt, für Reichtum, für Regen; gegen Krankheiten und Unwetter und vieles mehr) und war Schutzpatronin eben nicht nur von Müttern und Eheleuten, Ammen und Witwen, sondern u.a. auch von Bergleuten, Seefahrern und Goldschmieden.

¹⁵In unserer näheren und weiteren Umgebung z.B. in den Kirchen von Neufelden, Königswiesen, Reichenau, Schenkenfelden, Steyregg, der Burgkapelle Klam und der Bürgerspitalkirche Bad Leonfelden, um nur Selbdritt-Darstellungen aus dem Spätmittelalter zu nennen. Ab dem späteren 15. Jahrhundert gibt es bisweilen auch „Anna Selbviert“-Darstellungen unter Hinzunahme der Heiligen Emerentia(na), der Mutter Annas, die – für uns jetzt wohl keine große Überraschung mehr – im Neuen Testament natürlich ebenfalls nicht vorkommt. Ein Beispiel dafür befindet sich im Freskenprogramm (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) der niederösterreichischen Pfarrkirche Weiten (Bezirk Melk).

¹⁶ Barocke Beispiele im Mühlviertel u.a. in den Kirchen von Julbach, Steinbruch/St. Anna, Niederkappel, Grein, Hagenberg, Perg und Sandl.

¹⁷ Ein vergleichsweise sehr junges Ölbild dieser Szene (um 1900) befindet sich z.B. in der Annakapelle in der Pfarrkirche Rohrbach. Es gibt sogar einen Begriff dafür: „Kussschwängerung“ – Wie viele junge Menschen mögen durch die Jahrhunderte und noch bis in die fast unmittelbare Gegenwart befürchtet haben, dass sowas *tatsächlich* passieren kann?